

Mittwoch, 25. März 2026

tagesspiegel.de

B 12

Kultur in Berlin

Von Jens Hinrichsen

Für Andy Warhol war er „der Junge, der nie blinzelte“. Diesem sprichwörtlich offenen Blick von Peter Hujar (1934–1987) begegnen wir gleich am Anfang der Ausstellung. Warhol porträtierte Persönlichkeiten der New Yorker Kulturszene der 1960er in den „Screen Tests“: Zeitlupenfilme von unbewegten Gesichtern.

Die Großprojektion von „Peter Hujar [ST157]“ (1964) vermittelt einen Eindruck der Blickintensität des Fotografen, der damals noch in der Mode- und Werbebranche tätig war, sich aber schon einen Namen als herausragender Porträtfotograf gemacht hatte. 1969 bezieht Hujar ein eigenes Studio im East Village und wendet sich der künstlerischen Fotografie zu. Die Ausstellung im Gropius Bau fokussiert auf diese Zeit zwischen den Stonewall-Protesten und der Aids-Krise in den 1980er-Jahren.

Sie sei sparsam mit dem Wort „Meisterschaft“, sagt Liz Deschenes, aber auf Peter Hujar treffe es zu. Denn seine „Kunstwerke sind handwerklich vollkommen und zutiefst empathisch, was sehr selten vorkommt“, sagt die Künstlerin beim Pressegespräch. Sie habe keine Sekunde gezögert, sich auf einen künstlerischen Dialog mit dem 1987 nur 53-jährig verstorbenen Fotografen einzulassen, den Deschenes, 1966 in Boston geboren, nie persönlich traf.

Die Doppelausstellung ist vor allem deshalb geglückt, weil Deschenes mit Fotografie im sehr erweiterten Sinne arbeitet. Sie konkurriert nicht mit der klassischen Analogfotografie Hujars, die auf rund 120 grandiosen Schwarzweiß-Abzügen präsentiert wird. Dazwischen entfalten sich Deschenes' skulpturale Werke. Obwohl auf den Grundeigenschaften der Fotografie beruhend, auf Licht, Chemie und Zeit, sind es keine Bilder.

Die Strukturen erinnern an Experimente aus den 1880ern

So arbeitet die Künstlerin mit der extremsten Form des Fotogramms, des ohne Kamera erzeugten Bildes, indem sie darauf verzichtet, Gegenstände auf lichtempfindliche Papiere und andere Träger zu legen. Vielmehr setzt Deschenes die fotografische Emulsion einfach nur dem natürlichen Licht aus, sodass monochrome Flächen entstehen.

Aus solchen Fotogrammen besteht ihre Wandinstallation „FPS (60)“, die im ersten Raum hinter Warhols „Screen Test“ gezeigt wird. Es sind insgesamt 60 senkrechte, in verschiedenen Gruppen angeordnete „Lamellen“. Die Strukturen erinnern an Experimente mit serieller Fotografie in den 1880ern, die Grundlagen für das Bewegtbild des Kinos schufen. Auf die Trägheit des menschlichen Auges, dank derer Einzelbilder zum Film verschmelzen, spielt der Ausstellungstitel „Persistence of Vision“ an.

Der menschliche Blick, die Subjektivität der Betrachtenden, die sich durch eine Ausstellung bewegen, die Vielfalt der möglichen Perspektiven auf die Welt oder ein Werk, das interessiert Deschenes. Häufig arbeitet die Künstlerin mit Glas oder Spiegeln. Ihre „Gorilla Glass“-Arbeiten basieren auf dem Material für Bildschirme und Handys, die Deschenes einfarbig



„Candy Darling auf dem Totenbett“. Fotografie von Peter Hujar (1973).

Empathie und Energie

Die Ausstellung „Persistence of Vision“ im Gropius Bau vereint die Visionen von Peter Hujar und Liz Deschenes im generationsübergreifenden Dialog.

bedruckt. Eine Reihe solcher quadratischer Glasflächen in verschiedenen Farben hängt an einem Fenster, das den Blick auf die Berliner Vergangenheit freigibt. Der Ausstellungsort, die gebaute Umgebung, wird in Deschenes' Arbeiten stets mitreflektiert.

Ihre Werke mit sogenanntem „Claude-Glas“ bestehen aus schwarzen Spiegeln in Holzrahmen, die auf eine Tradition im 18. Jahrhundert verweisen. Claude-Gläser waren so etwas wie frühe Instagram-Filter, dank ihnen konnte man die Umgebungslandschaft in einen Rahmen setzen und die Farben im Stil der Gemälde Claude

Lorrains abtönen: Die Fotografie existierte bereits, bevor sie – als fixiertes Bild – erfunden war.

In Deschenes' Claude-Gläsern spiegeln sich die Betrachtenden und auch das Werk von Peter Hujar. „Persistence of Vision“ ist auch für Hujar eine sehr treffende Überschrift, denn die Beharrlichkeit des Fotografen und die thematische Konsistenz seines Schaffens – das erst nach seinem Tod als große Kunst anerkannt wurde – sind überwältigend.

Zu sehen sind natürlich die Porträts aus den queeren und Avantgarde-Communities in Manhattan, Bilder von William S. Burroughs,

Die Ausstellung

„Persistence of Vision“ ist im Gropius Bau bis 28. Juni zu sehen.
Mo, Mi, Do, Fr 12 bis 19 Uhr, Sa/So 10 bis 19 Uhr. Di geschlossen.

von Candy Darling auf ihrem Totenbett, von Künstlern und Lovern wie Paul Thek oder David Wojnarowicz. Doch eigentlich ist alles „Porträt“ bei Hujar.

Kein Motiv rangiert über einem anderen. Aktbilder, Bildnisse von Celebrities und Unbekannten, Tierfotos oder Bilder von Ruinen hängen wie zufällig kombiniert Seite an Seite – vorzugsweise im Raster, eine Präsentationsform, die auf Hujar selbst zurückgeht. Doch sein egalitärer Blick hat mit Andy Warhols „All is pretty“-Nivellierung nichts zu tun: Jedes Wesen, jedes Ding besaß für Hujar eine einzigartige Essenz, die es fotografisch einzufangen galt.

Susan Sontag hat Hujars Werk missverstanden

Gründlich missverstanden hat sein Werk etwa die Essayistin und Hujar-Freundin Susan Sontag. Man werfe einen ungestellten Blick auf drei Aufnahmen aus der Kapuzinergruft in Palermo, wohin der Fotograf im Sommer 1963 mit Paul Thek reiste, um Skelette zu fotografieren. Totenschädel verwandelt Hujar in versonnene Gesichter. In seinem einzigen zu Lebzeiten veröffentlichten Bildband „Portraits in Life and Death“ kombinierte er die Katakombenfotos mit 29 New Yorker Porträts.

„Fotografen, die Kenner der Schönheit“, schrieb Sontag im Vorwort, seien „die aufzeichnenden Engel des Todes“. Und: „Die Fotografie verwandelt die ganze Welt in einen Friedhof.“ Das Gegenteil ist bei Peter Hujar und auch Liz Deschenes der Fall. Hier ist Fotografie ein Medium der Bewegung, zur Feier des Lebens.



Liz Deschenes' „Une seconde d'éternité“ ist auch im Gropius Bau zu sehen.

© The Peter Hujar Archive / VG Bild Kunst, Bonn 2026; Courtesy of Liz Deschenes / Tadsuo Ando Architect & Associates, Niny et Marco Architects, Agence Pierre Arlène Galerie, Foto: Aurélien Nole

Tagesspiegel, 25.3.2026

Empathy and Energy

By Jens Hinrichsen

For Andy Warhol, he was “the boy who never blinked.” We encounter this literally open gaze of Peter Hujar (1934–1987) right at the beginning of the exhibition. Warhol portrayed figures of the New York cultural scene of the 1960s in his *Screen Tests*: slow-motion films of motionless faces.

The large-scale projection of *Peter Hujar (ST157)* (1964) conveys an impression of the intensity of the photographer’s gaze, who at the time was still working in fashion and advertising but had already made a name for himself as an outstanding portrait photographer. In 1969, Hujar set up his own studio in the East Village and turned to artistic photography. The exhibition at the Gropius Bau focuses on this period between the Stonewall protests and the AIDS crisis of the 1980s.

She says she uses the word “mastery” sparingly, but in Peter Hujar’s case it applies, says Liz Deschenes. His “artworks are technically perfect and deeply empathetic, which is very rare,” the artist explains during the press preview. She did not hesitate for a second to enter into an artistic dialogue with the photographer, who died in 1987 at the age of just 53, and whom Deschenes, born in Boston in 1966, never met in person.

The dual exhibition is successful above all because Deschenes works with photography in a greatly expanded sense. She does not compete with Hujar’s classic analog photography, which is presented in around 120 magnificent black-and-white prints. In between, Deschenes’ sculptural works unfold. Although they are based on the fundamental properties of photography—light, chemistry, and time—they are not images.

The structures recall experiments from the 1880s.

The artist works with the most extreme form of the photogram, an image produced without a camera, by dispensing with placing objects on light-sensitive paper or other supports. Instead, Deschenes simply exposes the photographic emulsion to natural light, creating monochrome surfaces.

Her wall installation *FPS (60)*, shown in the first room behind Warhol's *Screen Test*, consists of such photograms. There are a total of 60 vertical "slats" arranged in different groups. The structures recall experiments with serial photography in the 1880s, which laid the foundations for moving images in cinema. The exhibition title *Persistence of Vision* refers to the inertia of the human eye, thanks to which individual images merge into film.

The human gaze, the subjectivity of viewers moving through an exhibition, the diversity of possible perspectives on the world or on a work—these are what interest Deschenes. The artist often works with glass or mirrors. Her "Gorilla Glass" works are based on the material used for screens and smartphones, which Deschenes prints in monochrome.

A series of such square glass panels in different colors hangs in front of a window, opening up a view onto Berlin's past. The exhibition space, the built environment, is always reflected in Deschenes' works.

Her works using so-called "Claude glass" consist of black mirrors in wooden frames that refer to an 18th-century tradition. Claude glasses functioned like early Instagram filters: they allowed viewers to frame landscapes and mute their colors in the style of Claude Lorrain's paintings. Photography, in a sense, already existed before it was invented as a fixed image.

In Deschenes' Claude glasses, viewers—and also the work of Peter Hujar—are reflected. *Persistence of Vision* is also a very fitting title for Hujar, as the persistence of the photographer and the thematic consistency of his work—recognized as great art only after his death—are overwhelming.

Of course, one sees the portraits from the queer and avant-garde communities of Manhattan: images of William S. Burroughs, of Candy Darling on her deathbed, of artists and lovers such as Paul Thek or David Wojnarowicz. But in truth, everything in Hujar's work is a "portrait."

No subject ranks above another. Nude studies, portraits of celebrities and unknown individuals, animal photographs, or images of ruins hang side by side, seemingly combined at random—preferably in a grid, a presentation format that goes back to Hujar himself.

Yet his egalitarian gaze has nothing to do with Andy Warhol's leveling idea that "all is pretty." For Hujar, every being, every thing possessed a unique essence that needed to be captured photographically.

The essayist and Hujar's friend Susan Sontag fundamentally misunderstood his work. One need only take an unprejudiced look at three photographs from the Capuchin Catacombs in Palermo, where the photographer traveled in the summer of 1963 with

Paul Thek to photograph skeletons. Hujar transforms skulls into contemplative faces.

In his only book published during his lifetime, *Portraits in Life and Death*, he combined the catacomb photographs with 29 New York portraits.

“Photographers, connoisseurs of beauty,” Sontag wrote in the foreword, “are the recording angels of death.” And: “Photography turns the whole world into a cemetery.” The opposite is true in the case of Peter Hujar—and also Liz Deschenes. Here, photography is a medium of movement, a celebration of life.